

Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt
Band: 4 (1828)
Heft: 4

Artikel: Rede des Hrn. Rektor H. Krüsi
Autor: Krüsi, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-542295>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Möge Gott seine Obhut über Euch walten lassen und eure Bemühungen segnen, damit ihr dereinst nach einem thätigen, dem Vaterlande Segen bringenden Leben, Euch freuen könnet, als bürgerlich, politisch und moralisch freie Männer hinüber zu gehen in das Vaterland der Helden, die euern Vätern und Euch die Freiheit erwarben.

544772

Rede des Hrn. Rektor H. Krüsi.

Die Forderung der Religion: „im Lichte zu wandeln“, als Grundsatz eines christlichen Erziehungs-
hauses.

Tit.

Zum sechsten Male liegt mir die angenehme Pflicht ob, bei Eröffnung der jährlichen Prüfungen ein einleitendes Wort zu sprechen. Reich ist das Feld der Gegenstände, welche für einen solchen Anlaß Stoff zu Betrachtungen darbieten; was könnte aber dem Erzieher einer Schaar von Söhnen des Vaterlandes näher am Herzen liegen, als die Frage: Wie ihre Entwicklung und Bildung geleitet und behandelt werden müsse, um in ihnen den Sinn und die Kraft zu erzeugen, frei von Vorurtheilen die Wahrheit zu erkennen, frei von Eigendünkel die Wahrheit zu lieben, und frei von Selbstsucht der Wahrheit ihr ganzes Leben zu weihen?

Daß dieser dreifachen Frage die höchst einfache Forderung der Religion: „Wandelt im Lichte“, zu Grunde liege, ergiebt sich von selbst. Wer sollte nicht in dieser erhabenen Forderung den Leitstern aller wahren Erziehung verehren? Von Geschlecht zu Geschlecht ergeht dieselbe an alle Menschen und Völker; sie ergeht auch an unser Volk; Zöglinge! sie ergeht auch an uns.

Schon bei der Bildung der Erde war „Licht“ das erste Schöpfungswort. Von ihm aus begann das Chaos sich zu ordnen und zu einer Welt zu gestalten. An jedem Morgen wiederholt sich gleichsam in der Tageserschöpfung die Schöpfung der Welt und mit ihr das Allmachtswort: „Es werde Licht!“ Und es wird Licht, wenn Gottes Sonne in ihrem Strahlenfranze dem Osten entsteigt, und mit himmlischer Anmuth die Erde begrüßt.

Wie nöthig und wohlthätig das Licht, die Helle, der Tag auch dem Menschen sey, davon zeuget schon der Säugling auf dem Mutterschooße. Das zarteste Wesen der Schöpfung fällt auf das zarteste Glied seines Leibes, und äussert vor allen andern einen entschiedenen Reiz auf ihn. Kaum ist er geboren, oder, wie die Sprache dieses Ereigniß so sinnvoll ausdrückt, kaum hat er „das Licht der Welt erblickt“, so wendet sich sein Auge nach demselben, und folgt dessen Bewegungen nach allen Richtungen hin. Sollte sich nicht hierin die herrliche Anlage des Menschen und seine hohe Bestimmung, „im Lichte zu wandeln“, von vorne herein durch die erste Thätigkeit seiner Sinne beurfunden? Oder sollte er nur des äussern Lichtes unumgänglich bedürfen, des innern aber ohne Schaden ermangeln können? Wenn der körperlich Blinde unser inniges Bedauern erregt, was sollen wir gegen denjenigen fühlen, der geistig und sittlich in Finsterniß wandelt; was gegen die Jugend einer Haushaltung, einer Gemeinde oder eines ganzen Volkes, die in Unwissenheit, Aberglauben und Sittenlosigkeit groß gezogen wird? Nein, so hoch der Himmel über der Erde ist, und so weit der Werth der Seele den Werth des Leibes übertrifft, so erhaben ist das Licht der Wahrheit über das Licht der irdischen Sonne und das Schauen der Seele über das Sehen des leiblichen Auges.

Der Anerkennung des Werthes der Seele und ihrer zeitlichen Bestimmung sowohl, im Lichte der Wissenschaft und Kunst, als ihrer ewigen, im Lichte der Wahrheit, des Rechtes und der Tugend zu wandeln, haben alle Schul- und Bil-

dingungsanstalten des Menschengeschlechts ihr Daseyn zu verdanken; auf eben dieser Anerkennung ruhet ihr Bestand und ihre Wirksamkeit.

Schon bei dem leiblichen Sehen werden unerlässlich drei Dinge erfordert, nämlich erstens das Vorhandenseyn des Lichtes, und die Möglichkeit, auf das menschliche Auge zu fallen; zweitens, das Daseyn des Auges und eine innere Beschaffenheit desselben, welche es zum Auffassen des Lichtes fähig macht; drittens, das Leben und Wachen der Seele, ohne welches Licht und Auge umsonst vorhanden wären. Mit dem geistigen Schauen hat es eine ähnliche Bewandniß. Die Wahrheit in Lehre und Leben, in menschlicher und göttlicher Offenbarung muß der Seele des Kindes entgegenleuchten; das Kind hinwieder muß Anlagen besitzen, die es zur Erkenntniß, zur Liebe und zur Uebung der Wahrheit fähig machen; umsonst aber wäre und geschähe beides, wenn nicht die Kunst der Erziehung einerseits den Stoff der Erkenntniß nach den Gesetzen des menschlichen Geistes bearbeiten, anderseits die Anlagen des Kindes nach eben diesen Gesetzen entwickeln und seine Fähigkeiten bethätigen würde.

Hiemit ist die Aufgabe aller Geistesbildung auf die unabänderliche Grundlage zurückgeführt, die Gott selbst als Urbildner der Menschheit allen Eltern und Erziehern für ihr ganzes Thun und Streben zum Heil ihrer Kinder und Zöglinge angewiesen hat. Ob aber in der häuslichen und öffentlichen Erziehung der Inhalt und Umfang dieser Aufgabe richtig begriffen und Lehre und Uebung auf diese Grundlage naturgemäß gebaut werde, ist eine andere Frage. Welcher Vater, welche Mutter, welcher Erzieher dürfte sich selbst das Zeugniß geben: Von mir geschieht's; kommet und sehet! Die wahre Erziehung gehört überhaupt dem Reiche Gottes an, von welchem man nicht sagen kann: Siehe, hier oder da ist es! Nie und nirgends finden wir es förmlich und äußerlich in Wirklichkeit und Dertlichkeit dargestellt; wohl aber liegt zu allen Zeiten und an allen Orten den Eltern und Er-

ziehern die heilige Pflicht ob, zu bitten, zu trachten und zu arbeiten, daß es auch zu ihnen kommen möge. Gutes und Schönes, Erhebendes und Beredelndes geschieht unverkennbar allenthalben, wo Bildung und Gesittung herrschen, wo die Eltern ihre Kinder als Gaben Gottes und als unsterbliche Wesen betrachten, wo die Obrigkeit eines Volkes ihr Amt als Stellvertreter des himmlischen Vaters verwaltet, und wo Männer und Frauen, mit Geist und Kraft ausgerüstet, der Erziehung der Jugend für Gott und Vaterland ihre Zeit und Kräfte widmen; aber das Vollkommene liegt ausser dem Bereiche der menschlichen Thatkraft, so lange sie in den engen Schranken des gebrechlichen Leibes sich äussert, und so begleitet auch mich bei allem meinem Thun und Streben das demüthigende und zugleich erhebende Gefühl: „Nicht daß ich's schon ergriffen habe; ich jage ihm aber nach, ob ich's ergreifen möchte.“

Zöglinge der Kantonschule! Ich begann mein Vorwort zu dieser öffentlichen Prüfung damit, daß ich der verehrten Versammlung bezeugte, es liege mir vor allem die Frage am Herzen, was für eure Bildung gethan werden müsse, um in Euch den Sinn und die Kraft zu erzeugen, die Wahrheit zu erkennen, zu lieben und in euerm ganzen Leben auszuüben. Söhne des Vaterlandes nannte ich Euch, und ertheile Euch diesen bedeutungsvollen Namen um so lieber, je inniger ich mich freue, daß es auch dieser Anstalt gelungen ist, ein Band der Verbrüderung von Zöglingen aus mehreren Kantonen zu werden, und je lebendiger in mir die Ueberzeugung waltet, daß ein gemeinschaftlicher Bildungsgang das geeignetste Mittel sey, eine solche Verbrüderung warm, herzlich, dauerhaft und wirksam zu machen.

Söhne des Vaterlandes! In allen Lagen euers Lebens, bei allen Erfordernissen euers künftigen Berufes, bei aller eurer einstigen Wirksamkeit für eure Haushaltung, eure Gemeinde und euer engeres oder weiteres Vaterland wird

Erkenntniß der Wahrheit, sich als euer erstes und dringendstes Bedürfniß offenbaren. Oder wie sollte Gutes und Löbliches aus euerm Thun und Streben hervorgehen, wenn ihr über die Zwecke und Mittel desselben in Dunkelheit oder Irrthum befangen wäret? Wer könnte sein eigenes Wohl oder dasjenige seiner Mitmenschen zu begründen und zu fördern im Stande seyn, wenn er die wahren und ewigen Bedürfnisse der Menschennatur mißkennnte und in dieser Mißkennung nur den irrigen Ansichten, den verdorbenen Neigungen und den erkünstelten Bedürfnissen eines entarteten Geschlechtes fröhnte? So, geliebte Zöglinge! ist überall Erkenntniß der Wahrheit das erste und dringendste Bedürfniß des Menschen, sie ist auch euer erstes und dringendstes Bedürfniß, wenn es Euch wirklich Ernst ist, nach der erhabenen Forderung der Religion „im Lichte wandeln“ zu wollen.

Die Wahrheit aber, geliebte Zöglinge! ist nicht unter jenen Schätzen zu finden, welche von Vater und Mutter auf Sohn und Tochter fortgeerbt werden können. Wäre dieses — welch unermessliche Vorzüge hätte der Sohn des Weisen vor demjenigen, dessen Eltern dem traurigen Schicksale der Verwahrlosung anheimfielen! Aber nein! solche Erbschaften mögen wohl bei Titel und Habe, als eiteln und vergänglichen Gütern, statt finden; mit den himmlischen und ewigen, wie deren Eines die Wahrheit ist, hat es zum Wohl des Menschengeschlechts eine andere Bewandniß. Da gilt nur Selbsterwerb, da muß Jeder von vorne anfangen; da hat der Sohn des Fürsten vor dem Sohn des niedrigsten seiner Unterthanen keinen Vorzug; da herrscht, mit einem Worte, die wahre Gleichheit, welche durch keinen Nachspruch und durch keine Gewaltthatung je gefährdet werden kann.

Daß der Arme für seinen Lebensunterhalt zum Selbsterwerb sich anschicke, dazu führt ihn zwingend die Natur seiner Lage und die ihr beständig einwohnende liebe Noth, nach dem allbekannten Sprichwort: „Noth lehrt beten“, dessen Sinn nicht bloß die Bitte um Befriedigung seiner Be-

bedürfnisse, sondern auch Anstrengung seiner Kräfte in sich begreift. Aber auch derjenige Hausvater, der, wie man zu sagen pflegt, dem Glück im Schooße sitzt, traut, wenn er weise ist, nicht auf die Dauer seiner Gunst, sondern leitet seine Kinder zum Selbsterwerb, als der sichersten Erbschaft an, die er ihnen hinterlassen kann. Und er thut wohl daran. Tausend und tausend Erfahrungen zeugen von dem Unbestand des Reichthums und dem Schmerze der Täuschung, auf eine Seifenblase gehofft zu haben, welche in dem Augenblick zerplakte, da man von dem leichten, bunten Dinge Besitz zu nehmen wähnte.

Wie der Selbsterwerb von zeitlichen Gütern auf Arbeit ruht, eben so kann auch Erkenntniß der Wahrheit nur durch Arbeit gewonnen werden. Die Arbeit aber, die hiefür erfordert wird, ist geistiger Natur und muß es seyn, wie der zu verarbeitende Stoff und das zu erringende Ziel; denn nur dasjenige, was vom Geiste kommt, kann Geist und Leben wirken, wie nur dasjenige, was aus dem Herzen kommt, zum Herzen zu dringen vermag.

Wenn es also, geliebte Jüglinge! euer Wunsch und Wille ist, in den Besitz der Wahrheit zu gelangen, zu ihrer Erkenntniß Euch fähig zu machen, so seyd nicht träge in dem, was Ihr thun sollet, sondern brünstig im Geiste, daß Ihr die Keime derselben in eurer eigenen Seele wartet und pfleget. Das ist das freundliche Eden, das der paradiesische Garten, in welchen der himmlische Vater heute noch jeden Menschen setzt, daß er ihn baue und bewahre. Ja, bauen und bewahren sollet Ihr ihn; denn auf keinem andern Wege möget Ihr in das Gottesreich der Wahrheit eingehen, auf keinem andern Wege die Himmelsböhe ihrer Erkenntniß ersteigen, als auf dem Wege einer allseitigen harmonischen Entwicklung eurer geistigen und sittlichen Anlagen; diese hinwieder mag durch keine andern Mittel zu Stande kommen, als durch geistige Thätigkeit und sittliche Wachsamkeit.

Wundert Euch nicht, geliebte Zöglinge! daß ich für die Erzeugung der Wahrheit in euerm Geiste und die Erkenntniß derselben in den Erscheinungen des Lebens, im Gange der Schicksale und in der göttlichen Offenbarung, neben der Entwicklung der Denkräfte auch die Entwicklung der sittlichen Anlagen, und neben der geistigen Thätigkeit auch sittliche Wachsamkeit fordere; denn wisset: Nur denjenigen, die reines Herzens sind, ist es gegeben, den Inbegriff aller Wahrheit, das Ziel aller Erkenntniß zu schauen; und dieser Inbegriff ist kein anderer und dieses Ziel kein anderes als Gott. Ja, theure Zöglinge! nicht nur die Liebe ist Gott, er ist auch die Wahrheit, und wer in der Wahrheit bleibet, der bleibt in Gott, und Gott in ihm. Wundert Euch daher eben so wenig, daß ich Euch Gott, euern himmlischen Vater, nicht nur als das letzte und höchste, sondern auch als das erste und nächste Wesen bezeichne, dessen Erkenntniß all euer Lernen und all unser Lehren gewidmet seyn soll. In dieser Erkenntniß und durch sie werdet Ihr erst Euch selbst, eure Anlagen und Kräfte, eure Verhältnisse und Pflichten, eure zeitliche und ewige Bestimmung in ihrem wahren Lichte zu schauen vermögen. Ohne Erkenntniß Gottes ist Selbsterkenntniß schlechterdings unmöglich; denn jegliches Ebenbild kann nur in seinem Urbilde den Maßstab seiner Würdigung finden. Eben so verhält es sich mit allen Werken der göttlichen Schöpfung, die ja nichts anders sind als ein Spiegel seiner Allmacht, seiner Weisheit und seiner Liebe. Getrennt von Erkenntniß Gottes, mag es auch der rüstigste Verstand in seinen Urtheilen über Menschen und Dinge nicht weiter bringen, als in ein Labyrinth von Widersprüchen zu gerathen, und, wie Pilatus, am Ende eines in Irre und Wirre verlorenen Lebens die Frage: „Was ist Wahrheit?“ nicht als Frage der Lernbegierde, sondern als Frage des vollendeten Zweifels an Himmel und Erde richten zu müssen.

Daß ihr, geliebte Zöglinge! die Wahrheit nicht blos

erkennen, sondern auch lieben möchten, habe ich als das Zweite bezeichnet, was mir euerthalben am Herzen liege. Sollte denn das Gegentheil wohl möglich seyn? Sollte es wirklich Menschen geben, deren Seelen durch Geringschätzung dieser Himmelsgabe oder gar durch Haß gegen dieselbe befleckt wären? Leider giebt es solche. Suchet aber diese Menschen nicht in weiter Ferne, nicht in diesem oder jenem Stande der menschlichen Gesellschaft, sondern habet vielmehr Acht auf Euch selbst; denn es giebt auch unpersönliche Feinde der Wahrheit. Gegen diese vorzüglich sollen wir beständig auf unserer Huth seyn und uns ernstlich prüfen, ob wir nicht irgend einem derselben in unserm eigenen Herzen Wohnung gestatten.

Urtheilet selbst: kann ein Mensch, der trägen Geistes ist, ein Schüler, der die Mühe des Lernens scheut, ein Jüngling, der die Schwierigkeiten seiner Bildung lieber umgehen als besiegen möchte, sich selbst das Zeugniß ertheilen, daß er die Wahrheit liebe? So meidet denn vorerst Trägheit und Weichlichkeit, als Feinde der Wahrheit.

Kennet ihr ferner nicht Menschen, die sich groß damit thun, Andern tüchtig die Wahrheit gesagt, d. h. ihnen Irrthümer und Fehler mit scharfer Rüge vorgehalten zu haben? Zur richtigen Beurtheilung der Denk- und Handlungsweise des Nächsten wird aber gewöhnlich mehr Menschenkenntniß und mehr Rechtschaffenheit erfordert, als diejenigen besitzen, die ihren Muth für die Wahrheit auf diese Weise zur Schau stellen, und nicht selten wird die Reizbarkeit solcher Wahrheitshelden zur Erbitterung gesteigert, wenn ihnen von Andern ein Gleiches geschieht. Auch wirkliche Wahrheiten, wenn sie eine Rüge ihres Wandels enthalten, mag ihr beleidigter Stolz nicht an sich kommen lassen. So seyen Euch Stolz und Eigendünkel ebenfalls als Feinde der Wahrheit verhaßt, und wachet, um ihnen den Eingang in eure Herzen zu wehren.

Soll ich fortfahren, Euch solche einzelne Feinde der Wahrheit zu nennen? Ihre Zahl ist Legion; ich fasse sie

aber alle unter dem Namen der Selbstsucht zusammen. Ja, wenn die Wahrheit den Selbstling zu ihrem Günstling erwählte, und ihm die Kunst verliehe, nach der gemeinen Redensart seiner Denk- und Handlungsweise, „alles Wasser auf seine Mühle zu leiten“, aller Menschen Kräfte ihm zinsbar zu machen; dann würde er sie als eine Gottheit verehren, und vor ihr niederfallen und sie anbeten. Aber daß andere Menschen seine Absichten und Pläne durchschauen, daß sie Unrecht von Recht zu unterscheiden wissen, daß die Waage der menschlichen und bürgerlichen Rechte zwei Schaaalen hat, wo jeder Befugniß gegenüber eine Pflicht das Gleichgewicht hält, — das kann dem Selbstfüchtigen unmöglich in seinen Kram dienen; das muß ihn, gebe er in Lumpen gekleidet einher, oder schmücke eine Krone sein Haupt, mit der Wahrheit in heimliche oder offene Feindschaft setzen. Oder begleitet nicht jeden Betrüger, jeden Verführer, jeden Tyrannen, mit einem Worte, jeden, der Urges thut, eine beständige Furcht, die Leuchte der Wahrheit möchte Wege finden, die er ihr gerne auf immer verschlöße, und an's Licht bringen, was er in ewige Nacht zu vergraben wünschte? Ihr nicht also, geliebte Zöglinge! Liebet die Wahrheit, wo Ihr sie immer findet, in welchem Gewande sie Euch immer erscheinen möge, auch wenn sie gegen Euch gerichtet wäre. In der Wahrheit liebet Ihr Gott, in ihrem Dienste dienet Ihr dem Heiligen und Gerechten, dem Falschheit ein Greuel ist, und vor welchem der Lügner nicht bestehen mag. In euerm Gewissen ist das Recht mit der Wahrheit vermählt. Auf seine Stimme höret, auf seine Regungen achtet mit allem Fleiße. Dann werdet Ihr immer frei und offen vor Gott und Menschen wandeln, und nie und nirgends das Licht der Wahrheit zu scheuen haben, auch wenn es in die geheimsten Falten euers Herzens und Lebens leuchten sollte. Hiedurch würde dann auch mein dritter Wunsch erfüllt, den ich euert halben in meinem Herzen nähere, den Wunsch nämlich, daß Ihr die Wahrheit nicht

bloß erkennen und lieben, sondern auch dieselbe in euerm ganzen Leben üben möchtet.

Irgendwo muß es auch bei Euch, geliebte Zöglinge! fund werden, ob und in welchem Grade die Erkenntniß der Wahrheit euern Geist belebe und die Liebe zur Wahrheit euer Herz beseele. Der Beruf, den Ihr erlernen, die Verhältnisse, in die Ihr treten, die Verbindungen und Pflichten, die Ihr eingehen sollet, werden tausend Gelegenheiten darbieten, wo euer Besitz oder euer Mangel an Erkenntniß und Liebe der Wahrheit sich offenbaren muß. Die Erkenntniß der Wahrheit, so weit sie euer Theil ist, wird Einsicht in eure Geschäfte, Klugheit in eure Verhältnisse und Vorsicht in eure Unternehmungen, die Liebe zur Wahrheit hinwieder Aufrichtigkeit in euern Gesinnungen, Redlichkeit in euerm Betragen und Treue in der Erfüllung eurer Pflichten bewirken. Ob Einsicht, Klugheit, Aufrichtigkeit, Redlichkeit und Treue auch nöthig und nützlich seyen, darf hoffentlich nicht erst in Frage gestellt werden. Wehe jedem von Euch, wehe dem Aermsten und Geringsten in unserm Volke, wehe jedem Lehrer und Führer desselben, wenn Eine dieser Tugenden ihm mangelt! Vereint aber bilden sie die unverwelkliche Krone des menschlichen Lebens.

So gedeihe denn auch Euch, geliebte Zöglinge, theure Söhne des Vaterlandes! Alles, was durch eure Eltern und Lehrer sowohl, als durch euer Leben und eure Schicksale für eure Entwicklung und Bildung geschieht, zur Erkenntniß der Wahrheit, und als Erstes und Letztes derselben zur Erkenntniß Gottes und seines Willens, zur Erkenntniß eurer selbst, eurer Anlagen und Kräfte, eurer Tugenden und Fehler, eurer hohen Bestimmung und der Mittel und Wege, dieselbe zu erreichen; — eure Liebe zur Wahrheit hinwieder, zur Liebe Gottes und des Nächsten, zur herzlichsten und innigsten Freude an allem Heiligen und Göttlichen in der Menschennatur; — eure Uebung der Wahrheit endlich, zur gewissenhaftesten Vollbringung des göttlichen Willens und zur un-

erschütterlichen Treue an Recht und Pflicht, bis der Tod Euch von hinnen ruft! — Mein Amen aber ist das Wort des Apostels: Das ist meine Freude, wenn ich sehe, daß meine Kinder in der Wahrheit wandeln.

545388

Gedanken über Errichtung einer appenzellisch-amerikanischen Handelsgesellschaft.

Arm waren die Bewohner des Landes Appenzell noch über die Mitte des vorigen Jahrhunderts; sie lebten von den Erzeugnissen des Bodens, von dem Ertrag der Viehzucht. Da kam der Geist der Betriebsamkeit über das Volk von Auserrhoden, und es ergriff mit Lust und Eifer den Leinwandgewerb, dann die Baumwollenfabrikation, und beschäftigte sich fort und fort mit Vermehrung und Verbesserung seiner Industrie. Der Musselinhandel, vorzüglich derjenige nach Frankreich, hat durch die rastlose Thätigkeit unserer Fabrikanten und Kaufleute dem Lande den Grad von Wohlstand gegeben, auf dem es sich befindet. Nun aber ist der Handel mit Frankreich, seines freundschaftlichen Sperrsystems wegen, unbedeutend und gefährlich. Schwierig wären daher unsere Handelsverhältnisse, bedrängt die Lage unserer Arbeiter, wenn sich nicht für unsere Waaren ein neuer Weg über entfernte Meere geöffnet hätte. Der Handel mit Amerika, der jugendlichen, im Glanze der Freiheit sich frisch und froh bewegenden Welt, hat, wiewohl erst seit wenigen Jahren im Beginn, uns doch schon den Absatz von Waaren verschafft, deren Werth auf viele Hunderttausende steigt. — Es müßte somit für unsere Fabrikation von wesentlichem Nutzen seyn, wenn dieser Handel durch vereinte Bemühungen für unser Land auf direktem Wege eingeleitet und befördert würde. — In der Ueberzeugung, daß es dem Handelsstande unsers Kantons weder an Willen noch Kraft noch an vaterländischem Sinn zur Ausführung eines solchen, für des Landes Wohlstand höchst wichtigen Unternehmens fehle — werden